

«Ich möchte etwas frecher werden»

Die Künstlerin Katharina Henking hat den Carl-Heinrich-Ernst-Kunstpreis* 2011 für ihr Werk und ihr Engagement in der Kulturszene Winterthur erhalten.

CHRISTINA PEEGE

Frau Henking: Ihre Liste mit Förderpreisen ist nicht gerade lang. Ist dies kleinstädtische Selbstgenügsamkeit oder fehlt es Ihnen an Selbstvertrauen, um sich darum zu bewerben?

Natürlich zweifle ich immer wieder an mir und meiner künstlerischen Arbeit. Aber da ich in meinen Anfangsjahren häufig meinen Wohnort gewechselt habe, bin ich sozusagen durch die Mäsen gefallen: Früher musste man fünf Jahre im Kanton Zürich wohnhaft sein, um sich für ein Stipendium bewerben zu können. Als diese Bedingung endlich erfüllt war, habe ich meine Dossiers eingereicht. Mit Erfolg. Aber da war ich bereits 38. Selbstgenügsamkeit ist es sicher nicht, ich habe mich beworben, soweit es möglich war. Mich interessiert in erster Linie die inhaltliche Arbeit – ich bin eine schlechte Verkäuferin meiner Arbeit. Hinzu kam, dass ich zwölf Jahre alleinerziehende Mutter war, einem Broterwerb nachgehen musste und daher beschränkte Ressourcen hatte, um mich Wettbewerben zu stellen. Zudem gibt es wenig Förderformate, die sich an Jahrgänge ab vierzig wenden.

Was bedeutet Ihnen der aktuelle Kunstpreis der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung?

Der Preis ist kein Wettbewerb, die Kunstschaffenden werden vorgeschla-

gen. Die Nominierung und die Auszeichnung haben mich selbstverständlich sehr gefreut. Der Preis ist eine Anerkennung, die Auftrieb verleiht. Der Stiftungsrat hat übrigens zum ersten Mal in seiner Geschichte der Stiftung in der Sparte bildende Kunst eine Frau geehrt. Für die Übergabefeier in der Kunsthalle ist ein neues Werk entstanden. Einfach aus purer Lust an der Arbeit.

Nun sitzt ja auch Ihr Schwager, Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern, im Stiftungsrat. Das sieht ein wenig nach Vetternwirtschaft aus.

Wenn verwandtschaftliche Beziehungen vorliegen, kommt verständlicherweise rasch der Gedanke an Begünstigung auf, gerade in einem so kleinstädtischen Gefüge, wo man sich im künstlerischen Milieu zwangsläufig kennt. Doch dieser Umstand wird überbewertet und tut hier nichts zur Sache. Meines Wissens war es ein einstimmiger Entscheid des fünfköpfigen Stiftungsrates. Meine Arbeit war eine unter anderen, die vorgeschlagen wurden. Ausserdem dauert meine künstlerische Tätigkeit weitaus länger als diese Verbindung.

Der Stiftungsrat lobt Ihre Vielseitigkeit: Sie arbeiten unter anderem mit Papierschnitt, Installation – auch mit Linolschnitt, so in der jüngsten Ausgabe der Kunstzeitschrift «Xylon».

Zunächst interessiert mich der Raum, den ich bespiele. Ich will ihn mit meiner Arbeit verändern und beim Betrachter durch die Schaffung eines Bildraumes etwas auslösen. Papier finde ich spannend, weil es ein greifbares Material ist, so leicht und verletzlich. Der Linolschnitt ist mit dem Papierschnitt verwandt. Xylon ist auf Holzschnitte spezialisiert, man lud mich ein, eine Ausgabe seiner Zeitschrift in Linolschnitt auszuführen. Spannend war der Arbeitsprozess, die Handarbeit, die Präzision, die für den Linolschnitt notwendig ist – auch wenn ich mir anfangs die Finger wund geschnitten habe. Diese Handarbeit steht im Kontrast zu den heute dominierenden digitalen Medien. Diese finde ich sehr spannend, die traditionelle Handarbeit sollte der Kunst aber erhalten bleiben.

Inhaltlich reagieren Sie oft auf Zeitfragen, ich erinnere mich an dekorativ wirkende, als Stubentapete ausgelegte Papierschnitte, die aber aus einem Rapport von Maschinengewehren bestand. Was wollen Sie damit bewirken?

Eine Welt ohne Gewalt wäre natürlich ideal – aber ich kann mit meiner Arbeit die Welt nicht verbessern. Es sind existenzielle Fragen, die mich beschäftigen. Was passiert in dem Bogen zwischen Geburt und Tod? Was mache ich zwischen diesen zwei Punkten meines Lebens? Meine Arbeiten greifen zudem



Katharina Henking hat aus purer Lust an der Arbeit für den Abend der Preisverleihung einen neuen Papierschnitt geschaffen. Bild: Melanie Duchene

«Sie hat den Preis verdient»

«In Winterthur gibt es zurzeit eine ganze Reihe ausgezeichnete Künstlerinnen», erklärt der Kunsthistoriker Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern und einer der fünf Stiftungsräte der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung auf die Frage, ob es statthaft sei, seine Schwägerin zu nominieren. «Es war an der Zeit, dass eine von ihnen einen Preis bekommt, denn weibliche Kunstschaffende wurden von der Stiftung noch nie ausgezeichnet», so der Stiftungsrat. Er kennt die Winterthurer Kunstszene aus langjähriger eigener Anschauung und er ist der Experte, der alle drei Jahre zuhundert des Stiftungsrates Vorschläge für die Nominierung von Kunstschaffenden ausarbeitet. Hätte er Henking nicht vorgeschlagen, hätte sie einen Nachteil

gehabt, ergänzt er. Er hat sich für die Nominierung strikte an die Statuten der Stiftung gehalten: Die Kandidaten müssen eine kontinuierliche künstlerische Laufbahn vorweisen können, in ihrem aktuellen Schaffen überzeugen, Kunst-am-Bau-Projekte realisiert haben und sich auch sozial engagieren. «Ich habe meine Beziehung zu Katharina Henking im Stiftungsrat offengelegt und meinen Ausstand angeboten», so Frehner. Der habe den Ausstand aber abgelehnt. Neben Frehner sitzen zwei weitere Kunstexperten im Gremium sowie zwei Kenner der hiesigen Kulturszene. Katharina Henkings Werk und Engagement habe sich im Gremium durchsetzen können. «Ich bin absolut überzeugt, dass sie den Preis verdient», betont er. (cp)

Urängste auf, die mich seit Kindheit verfolgen.

Die wären? Und wie können Sie mit Ihrer Arbeit darauf reagieren?

Als Kind hatte ich zum Beispiel Angst, dass ein gefährliches Tier unter meinem Bett lauert. Aber auch das Unfassbare des Unendlichen, das Woher und Wohin ängstigten mich. Solche Urängste waren sicherlich mit ein Auslöser, warum ich begonnen habe, Kunst zu machen. Gewalt ist omnipräsent: Mich interessiert, wann und warum ein Mensch gewalttätig oder wann aus kindlichem Spiel Ernst wird. Immer wichtiger werden Themen aus der Natur. Ich nehme aber keine bestimmte Haltung ein. Der Betrachter soll auf dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen aus der Werkbetrachtung eine Erkenntnis für sich mitnehmen.

Sie engagieren sich fürs hiesige Kunstschaffen, unter anderem arbeiteten Sie zwölf Jahre im Vorstand der Künstlergruppe Winterthur mit. Welches sind Ihre Anliegen?

Ich bin 1998 gefragt worden, ob ich mich im Vorstand engagieren möchte. Damals befand sich die Künstlergruppe im Umbruch – ich habe einfach das Bedürfnis, mein Umfeld mitzugestalten. Ich wollte etwas machen, was der Allgemeinheit und nicht ausschliesslich mir selbst zugutekommt. Ein Anliegen war mir die Vermittlung zwischen den Generationen und die Integration der jungen Kunstschaffenden – das ist mir, glaube ich, recht gut gelungen.

Als Salonière haben Sie gemeinsam mit Lucia A. Cavegn die Veranstaltungsreihe «Café des Arts» initiiert. Wie wichtig ist für Sie die Vermittlung von Kunst?

Im Café des Arts geht es mir in erster Linie darum, an die Salonkultur anzuknüpfen, Künstlern eine Gesprächsplattform zu bieten. Ich liebe es über alles, Gastgeberin zu sein – ich habe immer davon geträumt, einmal hinter einer Bar zu stehen.

Was machen Sie in Zukunft – und mit dem Preisgeld von 10000 Franken?

Ich habe jetzt die Chance, aus dem Preis sozusagen Kapital zu schlagen. Wenn es mir nicht gelingt? Dann kann ich ihn immer noch als Trostpreis sehen. Ich werde mich nach der Dezemberausstellung und einer Ausstellung im Atelier Alexander mit neuen Projekten in weiteren Ausstellungsräumen bewerben. Ich benötige die Auseinandersetzung mit dem Publikum, ich möchte etwas bewegen. Und ein bisschen frecher möchte ich werden, denn ich denke, dass ich etwas zu bieten habe.

*Die Kunststiftung wurde vom Winterthurer Fabrikanten Carl Heinrich Ernst geäufnet. Sie vergibt seit 1951 jährlich einen Kunstpreis abwechselnd in den Sparten Literatur, bildende Kunst und Musik. Ausgezeichnet werden ausschliesslich Personen, die sich im Kulturleben von Winterthur nachhaltig engagiert haben.

Öffentliche Übergabefeier 24. 11.
18.30 bis 21 Uhr in der Kunsthalle Winterthur,
Marktgasse 25. Laudatio: Matthias Frehner.

ZUR PERSON

* 19. 12. 1957 in Winterthur. Schulzeit in Seuzach und Winterthur. 1975 bis 1980 Vorkurs und Grafikfachklasse, Schule für Gestaltung St.Gallen. Ab 1983 Beginn kontinuierlicher künstlerischer Arbeit mit Ausstellungen. 1984 Geburt der Tochter Newa. Nach Aufenthalt in St. Gallen und in Deutschland arbeitet und lebt sie seit 1991 in Winterthur. 1996 Beitritt zur Künstlergruppe Winterthur. Zehn Jahre Geschäftsleitung der Künstlergruppe, Vorstandsmitglied. 1998 Beitritt Visarte, Sektion Zürich.

Preise, Aufträge (Auswahl):

1999 Werkbeitrag der Esther-Matossi-Stiftung, Zürich.

1996 und 1997 Werkbeitrag des Kantons Zürich.

2009: 1. Rang geladener Studienauftrag Schulanlage Feld, Winterthur Veltheim, Gemeinschaftsprojekt mit Gregor Frehner.

2008: 1. Rang Studienauftrag Geschäftsstelle Raiffeisen Seuzach.

2007: Direktauftrag Papierschnittarbeit BBW, Berufsbildungsschule Winterthur. (cp)

Weitere Werke, Vita und mehr:

www.katharinahenking.ch

